

Königinnen, Revolutionäre und 44 Bundesräte

Fast 50 Jahre lang hat Fritz Aegerter dafür gesorgt, dass die Schweiz vor ihren Gästen glänzt

Im «Bellevue Palace» in Bern kreuzen sich Politiker, Lobbyisten, Prominente und wirklich wichtige Menschen. Fritz Aegerter hat sie alle bedient und seit 1965 so manches erlebt.

Ruth Spitzenpfel, Bern

Womit macht man den Papst oder Fidel Castro glücklich? Was tun, wenn vor dem Staatsbankett das Mousse au Chocolat auf dem Boden landet? Wonach lechzen die jordanischen Königskinder, und welcher der Bundesräte der letzten 50 Jahre war am anstrengendsten? Fritz Aegerter weiss es – und noch viel mehr über all die berühmten und wichtigen Menschen, die im «Bellevue Palace» in Bern zu Gast waren. Ob er es allerdings verrät, ist eine andere Frage. Denn Diskretion war für den Mann hinter dem Serviertablett sein ganzes Berufsleben lang das A und O.

Per du mit Bundesräten

«Wir vermissen Sie, Herr Aegerter», ruft die junge Dame im eleganten schwarzen Kleid, die den Service zum Nachmittagstee im Salon d'Honneur souverän meistert. Seit einigen Wochen ist der Grandseigneur der «Bellevue»-Brigade pensioniert und kehrt nun «in Zivil» zum Interview an seinen alten Wirkungsort zurück. So schnell wie die Lehrtochter heute wurde er allerdings vor 49 Jahren nicht «auf die Gäste losgelassen», erinnert sich Aegerter. Erst einmal hiess es putzen, Unmengen von Silber putzen.

Doch der vife junge Mann stieg schnell auf in der komplizierten Hotelhierarchie. Dass es ihn nie in andere Nobelhäuser zog, lag auch an der Besonderheit des hundertjährigen «Bellevue Palace», das im Dienste der Eidgenossenschaft steht und nicht nur für Staatsbesuche und Empfänge dient, sondern quasi als Kantine des Bundesrats. 44 Mitglieder der Landesregierung hat Aegerter während seiner Laufbahn bedient. Mit zwei Bundesräten war er gar per Du. Willi Ritschard sei immer eine halbe Stunde vor seinen Gästen



Die Queen betritt 1980 das «Bellevue Palace» in Bern. Das Wasser für ihren Tee hat sie im Gepäck.

eingetroffen und habe ihn jeweils gefragt «Was gibst mir zum Essen»? Jean-Pascale Delamuraz war etwas anderes wichtig: «Qu'est-ce que tu me donnes à boire?». So gemütlich habe es Micheline Calmy-Rey nie genommen. Bei ihr sei jeder Lunch eine Parforctour gewesen.

Castro will Cola

Zu grosser Form lief Fritz Aegerter jedoch bei den grossen Banketten auf, deren Leiter er 24 Jahre lang war. Zuweilen musste er oder einer seiner Crew mit Blaulicht zum Landgut Lohn eilen, weil ein Staatsgast einen ganz besonders ausgefallenen Wunsch hatte. Das Gästehaus des Bundes in Kehrsatz wird ebenfalls vom Hotel versorgt und hat wegen der Mini-Küche dort so seine Tücken. Die britische Königin war dort aller-



«Ein Nein gibt es nicht.»

Fritz Aegerter
1965–2014 Hotelange-
stellter im «Bellevue
Palace» in Bern

dings, zumindest was den Tee anbelangte, Selbstversorgerin. Sie hatte das eigene Wasser bei sich, und der Butler achtete darauf, dass das Gebräu nicht länger als 2 Minuten 10 Sekunden zog.

Die Devise des Spezialisten für Problemlösungen war es, sich nie zu wundern oder einen Wunsch infrage zu stellen. «Ein Nein gibt es nicht», sagt er.

Damit gerechnet, dass der kubanische Revolutionsführer Fidel Castro 1998 ausgerechnet auf das Getränk des Klassenfeindes bestand, hatte er aber nicht. Zwar gab es im «Lohn» kein Coca-Cola, aber es war schnell herbeigeschafft. Etwas schwieriger war die Bestellung des persönlichen Sekretärs von Papst Johannes Paul II., der anlässlich des katholischen Jugendtags 2004 in Bern weilte. Man hätte gerne einige Dosen Red Bull für das Kloster, in dem der schon schwer kranke Heilige Vater von Nonnen beherbergt wurde. Es war Sonntagmorgen, und Aegerter machte sich auf zum Bahnhofskiosk, um den damals noch nicht so omnipräsenten Energydrink zu besorgen. Am nächsten Tag erhielt er eine Medaille des Papstes übersandt mit den Worten, dieser danke für das wunderbare Getränk.

Ebola-Fall in den USA

Besucher aus Liberia

Beat Ammann, Washington · Das amtliche Zentrum für die Bekämpfung von Seuchen (CDC) hat bekanntgegeben, dass der erste Fall von Ebola in den USA diagnostiziert worden sei. Es handele sich um einen Mann, der kürzlich von Liberia nach Dallas gereist sei. Er entwickelte erste Symptome vier Tage nach seiner Ankunft. Anfangs wurde er ambulant behandelt, erst am Dienstag wurde er auf Ebola untersucht – mit positivem Ergebnis. Der Direktor des CDC, Tom Frieden, sagte, er habe keine Zweifel daran, dass in den USA die Seuche nicht ausbrechen werde. Das CDC will nun jene Personen identifizieren, die von dem Erkrankten allenfalls hätten angesteckt werden können.

IN KÜRZE

Urteil nach Tod am Piz Bernina

(sda) · Ein Tiroler Bergführer ist nach einem Bergunfall in den Bündner Bergen der fahrlässigen Tötung schuldig gesprochen und zu einer bedingten zweimonatigen Freiheitsstrafe verurteilt worden. Er hatte einen Klienten, dem es schlecht ging, allein absteigen lassen.

Mehr Todesopfer am Vulkan entdeckt

(ap) · Nach dem Vulkanausbruch in Japan ist die Zahl der Todesopfer auf 47 gestiegen. Die meisten Opfer wurden nahe dem Gipfel des Ontake gefunden.

Kasse machen mit der Ebola-Angst

Im Internet werden vermehrt ungeprüfte Ebola-Medikamente angeboten

In Zeiten grosser Not haben auch Scharlatane Hochkonjunktur. Diese preisen zur Rettung vor Ebola Nanosilber und Öle an – mit potenziell fatalen Folgen.

Stephanie Lahrtz

«Die Wahrheit ist, es gibt ein wirksames Medikament gegen Ebola.» So werden im Internet derzeit Substanzen wie ätherische Öle oder Silberlösungen angeboten, oft garniert mit altbekannten Verschwörungstheorien. Im Gegensatz zu den Substanzen, mit denen gerade kleine klinische Studien begonnen hätten, sei das eigene Mittel seit langem erprobt und seine Wirksamkeit erwiesen, behauptet etwa die in den USA beheimatete Firma Natural Solutions Foundation. Die den Pharmafirmen hörigen Zulassungsbehörden würden verhindern, dass die «Silver Solution» in den von Ebola betroffenen Staaten verteilt würde, so die Firma. Da es bald auch in den USA oder Europa Ebola-Fälle geben werde, solle man die Lösung schon prophylaktisch einnehmen.

Die angepriesene Silberlösung enthält nach Firmenangaben metallisches Silberpartikel in Nanogrösse, auch kolloidales Silber genannt. Tatsächlich besitzt Silber, ebenso wie in deutlich geringerem Umfang auch manche ätherische Öle, eine gewisse bakterientötende Wirkung. Daher enthalten Crèmes gegen Verbrennungen und Wundauflagen Sil-

ber. Auch werden manche Katheter oder andere Instrumente, die länger im Körper verbleiben, damit beschichtet. Doch die Wirksamkeit von als Lösung eingenommenem Nanosilber oder auch ätherischen Ölen als Medikament gegen Bakterien ist bis anhin in keiner klinischen Studie bewiesen. Schon gar nicht gezeigt wurde die Vernichtung von Viren wie Ebola in einem Organismus.

Solche Fakten hindern allerdings Andersdenkende nicht daran, kolloidales Silber als Immunstimulans und zur Vorbeugung viraler wie bakterieller Erkrankungen zu propagieren. Selbst Geräte zur Herstellung kolloidalen Silbers in der heimischen Küche werden angeboten. Laut Experten kann jedoch die Einnahme von Nanosilber über einen längeren Zeitraum hinweg zu irreversiblen, grau-schwärzlichen Verfärbungen der Haut und der Schleimhäute führen. Zudem seien Schäden an den Nieren, der Leber und dem Nervensystem beobachtet worden. Ätherische Öle sind dagegen weitaus harmloser; sie können allerdings Allergien auslösen.

Der FDA wurde es vor wenigen Tagen zu bunt. Sie schickte an drei Unternehmen, darunter auch die Natural Solutions Foundation, Abmahnbriefe und drohte weitere rechtliche Schritte an, sollten die Firmen nicht innert zwei Wochen die Heilsversprechen von ihren Webseiten eliminiert haben. Inzwischen ist eine dieser Sites «im Umbau», die andere hatte fast sämtliche Versprechen – die dort erhältlichen Öle sollten auch Parkinson, Autismus oder Krebs heilen

– gelöscht. Natural Solutions hat jetzt zwar schriftlich erklärt, dass Silber Ebola nicht heile. In einem fast einstündigen Video beschwert man sich aber gleichzeitig über das ungerechtfertigte Vorgehen, erhärtet die Verschwörungstheorien – und preist die Produkte weiter an.

Dem schweizerischen Heilmittelinstitut Swissmedic, das hierzulande für die Zulassung und Überwachung von Medikamenten zuständig ist, sind auf Anfrage keine hier ansässigen Firmen bekannt, die solche Produkte verkaufen. Aber natürlich kann man die Produkte, die zwischen 20 und über 100 Dollar bzw. Euro kosten, online bestellen. Allenfalls könnte es Probleme mit dem Zoll geben.

Da in Zeiten grosser Not vermeintliche Heilsbringer Konjunktur haben, scheint auch die nigerianische Regierung den Silber-Propheten auf den Leim gegangen zu sein. Laut Medienberichten kündigte das dortige Gesundheitsministerium kürzlich an, demnächst einige Ebola-Patienten mit Nanosilber behandeln zu wollen. Für Ärzte ist das doppelt unverantwortlich. Denn es werde ein aller Voraussicht nach unwirksames Mittel verabreicht, das eventuell auch noch giftig sein könnte. Sollten bei den schwerkranken Patienten nach der Behandlung nicht Ebola-bedingte Schäden auftreten, wäre das ohnehin geringe Vertrauen in das medizinische System noch mehr erschüttert. Das könnte auch die Arbeit der internationalen und nationalen Helfer weiter erschweren.



CATWALK

Die Tücke mit der Lücke

Jeroen van Rooijen · Heute eine gute und eine schlechte Nachricht im gleichen Text. Zuerst die gute: Die Jugend nähert sich postkonsumistischen Idealen an und propagiert neuerdings immaterielle Statussymbole. Denn das, worum es hier geht, lässt sich mit Geld nicht kaufen, sondern muss erdauert werden. Es braucht Askese, Körperkraft und Geduld. Nun aber sogleich die schlechte Nachricht: Auch dieses Statussymbol, der «thigh gap», propagiert wieder das gefährliche Figurideal der Spindel und empört darum Moralapostel, Feministinnen und Gesundheitsfachleute.

Der «thigh gap» ist die Lücke zwischen den Oberschenkeln, die sich beim aufrechten Stehen zwischen den geschlossenen Beinen zeigt. Serienmässig gibt es das nur bei Schaufenster- oder Barbiepuppen, denen die Beine seitlich an den Rumpf geschraubt sind. Unter Frauen aus Fleisch und Blut kommen nur jene für diese physiognomische Besonderheit infrage, die ein breites Becken haben, aber dennoch sehr schlank sind. Topmodel Cara Delevingne etwa, deren «thigh gap» gar einen eigenen Twitter-Account hat.

Die Lücke zwischen den Schenkeln entsteht nicht einfach so. Sie ist primär eine Frage des Alters: Zwischen 18 und 28 sind die Perspektiven dafür am besten, denn auf das Becken kommt es an. Weil der «thigh gap» aber vor allem ein Schönheitsideal von sehr jungen Mädchen ist, die noch nicht ausgewachsen, aber dennoch stark von Bildern aus der Celebrity-Welt beeinflusst sind, wird das Ding zur Zwängerei. «Suche die Lösung nicht im Hungern, sondern warte die Pubertät ab», ist in entsprechenden Online-Ratgebern zu lesen.

Kraftsport hilft eher nicht. Lange Muskeln sind das Ziel. Darum wird zu Aerobic, Pilates, Jogging und Tanz geraten. Des Weiteren ist zu lesen, dass man pflanzliche Phytoöstrogene aus Soja, Mönchspfeffer, Granatapfel oder Fenchel verzehren soll. Und natürlich gehören entsprechende Modetipps dazu: Stretch-Jeans, Leggings, Hotpants. Ist das Ziel einmal erreicht, gilt es, für «thigh gap»-Selfies immer schön im Gegenlicht zu posieren, am besten mit einer untergehenden Sonne zwischen den Schenkeln. – Wem jetzt das Blut in den Adern kocht, dem sei in Aussicht gestellt: Die Mode im nächsten Frühling bringt fließende Kleider und weite Hosen. Wer braucht da noch eine Lücke?

Nächste Woche auf dem Catwalk: Kissing Buttons.

ZAHLENRÄTSEL NR. 228

13	16		4		10	
			12		11	
4						
8	10		1			5
	3		7		14	
10		8		9		1
5		18	12	4		
6				15		

SPIELREGELN «GEBIETSSUMME»: Die Ziffern 1 bis 7 sind so einzutragen, dass sie in jeder Zeile und jeder Spalte einmal vorkommen. Die kleinen Zahlen in den umrandeten Gebieten geben die Summe im jeweiligen Gebiet an. Innerhalb eines Gebiets können Ziffern mehrfach vorkommen.

1	7	6	2	4	5	3
2	1	7	4	6	3	5
4	3	5	1	7	6	2
3	5	2	6	1	7	4
7	2	1	5	3	4	6
6	4	3	7	5	2	1
5	6	4	3	2	1	7

Auflösung:
Zahlenrätsel Nr. 227

Rscannzz-kGuG3